HANNOVER-LINDEN · ST. GODEHARD

DIE ST. GODEHARD-KIRCHE IN HANNOVER-LINDEN

Zum 100jährigen Jubiläum am 4. Oktober 1974

Pfarr- und Baugeschichte. Für Hannover und seine Umgebung gab es bis in die 2. Hälfte des 19. Jahrhunderts hinein nur eine katholische Kirche: die Pfarrkirche St. Clemens. Dieser Zustand erwies sich immer mehr als unzulänglich. Die Zahl der Gläubigen wuchs sprunghaft, zugleich mit dem Aufschwung der Industrie. Der Schwerpunkt der Industrie lag in Linden, der damals noch selbständigen Nachbarstadt Hannovers. Noch 1837 wurde Linden „das schönste Dorf des Königreichs Hannover" genannt. Am Lindener Berg stand die 1285 zuerst genannte Kirche des hl. Petrus, die 1328 dem Augustiner-Nonnenkloster Marienwerder inkorporiert wurde. Herzog Christian Ludwig legte 1652 einen „Lust- und Küchengarten" an. Bis zur Zerstörung im 2. Weltkrieg stand hier das beachtliche Barockschloß der Herren von Alten (mit Park). Die Industrie begründete in Linden Georg Egestorff (1802–1868). Seine Gründung ist die Hanomag, die ganz in der Nähe der Kirche ihre Fabrikgebäude hat. Die Industriearbeiter stammten überwiegend vom katholischen Eichsfeld.
In dieser Situation bekam der schon länger erwogene Plan, die bei Gottesdiensten überfüllte St. Clemenskirche durch den Bau einer 2. Kirche zu entlasten, eine konkrete Gestalt: die Kirche sollte schon nach den ersten Erwägungen 1863 ihren Platz in Linden erhalten. Der Anfang wurde

 S. 1: Außenansicht der Pfarrkirche – S. 2: Alte Ansicht der früheren Kirche (19. Jh.)

mit der Einrichtung eines Notgottesdienstes in einer Gaststätte in der Blumenauerstraße gemacht, und zwar im Obergeschoß des Hinterhauses. Der Saal war nicht anziehend und auch nicht besonders geräumig. Bald hatte deshalb der Lindener Mutterwitz diese provisorische Gottesdienststätte getauft: es war der „Heuboden". Aber das Provisorium dauerte nur knapp 2 Jahre. Am 4. Oktober 1874 konnte Bischof Wilhelm Sommerwerck gen. Jacobi (1871–1905) die St. Godehardkirche in Linden konsekrieren. Die Filiale Linden wurde am 9. Januar / 4. März 1891 zur selbständigen Pfarrei erhoben.

Die Kirche war in neugotischem Stil nach Plänen von Christoph Hehl erbaut worden. Christoph Hehl war an der höheren Gewerbeschule seiner Geburtsstadt Kassel Schüler von Georg Gottlob Ungewitter gewesen und durch ihn entscheidend auf die Baukunst des deutschen Mittelalters gelenkt worden. Nach Arbeiten im Atelier von Sir George Scott d. Ä. in London immatrikulierte er sich am damaligen Polytechnikum in Hannover, der heutigen Technischen Universität, und wurde Schüler von Conrad Wilhelm Hase, dem Begründer der „Hannoverschen Bauschule". Christoph Hehl nimmt unter dessen Schülern eine besondere Stellung ein, da er „zu den wenigen historisierend bauenden Architekten Norddeutschlands zählt, die sich überwiegend dem katholischen Sakralbau zugewandt haben" (vgl. Hans Reuther).

An dem alten Lindener Rathaus, Ecke Deisterstraße und Ricklinger Straße, erinnert eine Inschrifttafel daran, daß auch dieses Gebäude Christoph Hehl entworfen hat.

Die Kirche wurde ein ansprechender Bau neugotischen Stils. Das gilt umso mehr, als sie in schwerer Diasporanot mit geringen Mitteln erbaut wurde. Im Augenblick schätzt man – im Gegensatz zu jüngst vergangener Zeit – in steigendem Maß die eigenständige Bedeutung der im historisierenden Stil entstandenen Sakralbauten.

*

Die katholische Gemeinde in Linden und Umgebung wuchs. Im Jahr 1888 wurde das jetzige St. Godehard-Stift im Allerweg erworben. Die Kongregation der Barmherzigen Schwestern vom hl. Vinzenz von Paul unterhielt hier ein Kinderheim, einen Kinderhort und einen Kindergarten und vor allem ein Altersheim, in welchem die Schwestern bis heute mit viel Aufopferung alte und gebrechliche Menschen pflegen.

Detail der Choransicht der Kirche

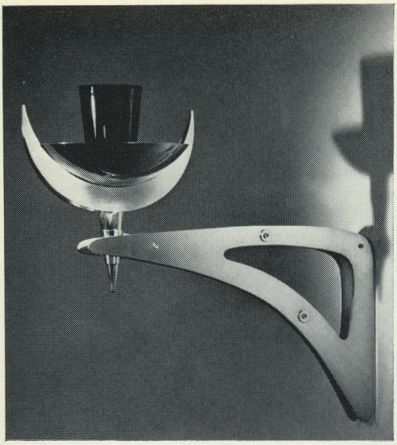
Auch der Bau neuer Kirchen wurde wegen der wachsenden Zahl der Katholiken dringend. Meistens ging die Feier des Gottesdienstes in Notunterkünften für kürzere oder längere Zeit voraus. So im Steinkrug am Deister, später in der Gaststätte Kiesel in Bennigsen. Ähnlich wurde 1910 im Ricklinger Gesellschaftshaus, Stammestr. 32, Gottesdienst für die Katholiken Ricklingens gehalten, später in der Kapelle auf dem Ricklinger Edelhof und dann im „Ricklinger Turm", der heutigen Kapelle des St. Monika-Heims. Seit dem Jahr 1929 wurde im Saal der Gaststätte Giesecke in Hannover-Davenstedt Gottesdienst für die Katholiken der Stadtteile Davenstedt und Badenstedt eingerichtet – bis zum Jahr 1965. Dann erst konnte die Christkönigskirche in Hannover-Badenstedt konsekriert werden.

Ohne die Zwischenstufe der Notgottesdienste war im Jahr 1902 die St. Bennokirche in Linden-Nord vollendet worden. Pfarrer Henniges, der seit 1881 die St. Godehard-Gemeinde leitete, starb gleich nach Vollendung dieses Baus. Darum fand er nahe vor dem Altar der St. Bennokirche seine letzte Ruhestätte. – Ebenso konnte im Jahr 1911 die St. Bonifatiuskirche in Gehrden eingeweiht werden. – Fast alle diese Kirchen haben wieder Tochtergemeinden gegründet. So entstanden in Hannover-Linden und Umgebung überschaubare Gemeinden mit nicht zu weiten Wegen zum Gottesdienst.

Für die Mutterkirche brachte der 2. Weltkrieg eine schwere Zeit. In der Nacht vom 8./9. Oktober 1943 wurde sie durch Spreng- und Brandbomben fast ganz zerstört. Der Gottesdienst mußte 7 Jahre lang im großen Saal des Vereinshauses in der Konkordiastraße und in der Kapelle des St. Godehard-Stiftes im Allerweg stattfinden.

Der neugestaltete Chor von St. Godehard

Madonna von Hans Dinnedahl (1954)



Die Gestaltung der St. Godehard-Kirche nach dem Wiederaufbau. Nach offizieller Schätzung war die Kirche im Kriegsjahr 1943 zu 5/6 ihres Baubestandes zerstört worden. Der Kirchenvorstand entschloß sich, sie in ihrem alten Zustand wiederherzustellen. Er wurde im wesentlichen erreicht. 1949 erfolgte die Baugenehmigung. Die Gemeinde war am Wiederaufbau teils durch ihrer Hände Arbeit, teils durch enorme finanzielle Opfer vorbildlich beteiligt.

Nach Hans Reuther „verläuft die Hauptachse der Kirche bei genauer Betrachtung von Nordwesten nach Südosten."

Das Mittelschiff hat in jedem Joch ein spitzbogiges Kreuzgratgewölbe erhalten.

Beide Seitenschiffe und der querriegelartige Nordwestbau sind flach gedeckt.

Das Maßwerk im Tympanon der Portale und in den Fenstern ist nicht mehr vorhanden.

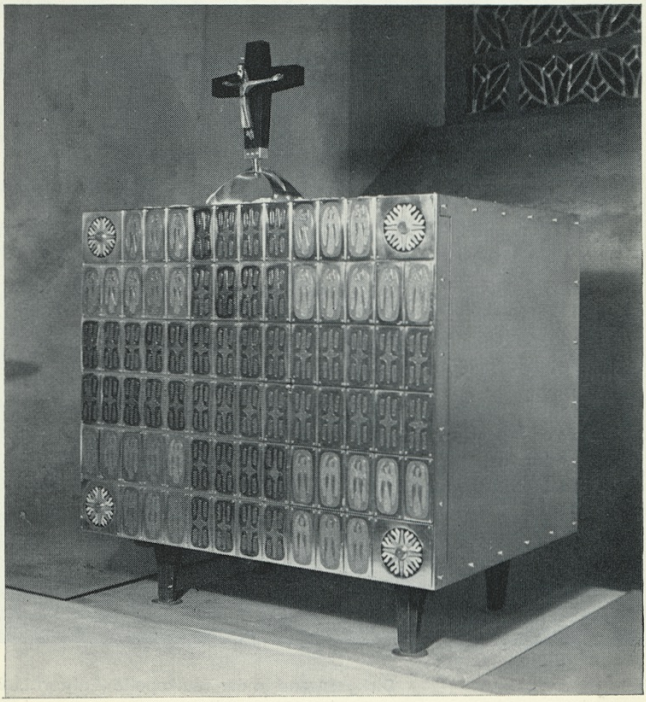
Sämtliche Fassaden bestehen aus roten Ziegeln im sog. Reichsformat (25 x 12 x 6,5 cm). Nur die Pultschrägen der Strebepfeiler sind aus Rotsandstein.

Manches, das beim Wiederaufbau weniger gut gelungen war, konnte bei der Ausstattung der Kirche korrigiert werden. So hatte man z. B. die Chorfenster verkleinert und den Chorbogen durch ein breites Gipsband zerschnitten. Das Bild des schlanken und schönen Chorraumes war dadurch sehr beeinträchtigt. Bevor die neuen Chorfenster eingesetzt wurden, wurden die Fenster wieder auf ihr ursprüngliches Maß verlängert und das Gipsband aus dem Chorbogen entfernt.

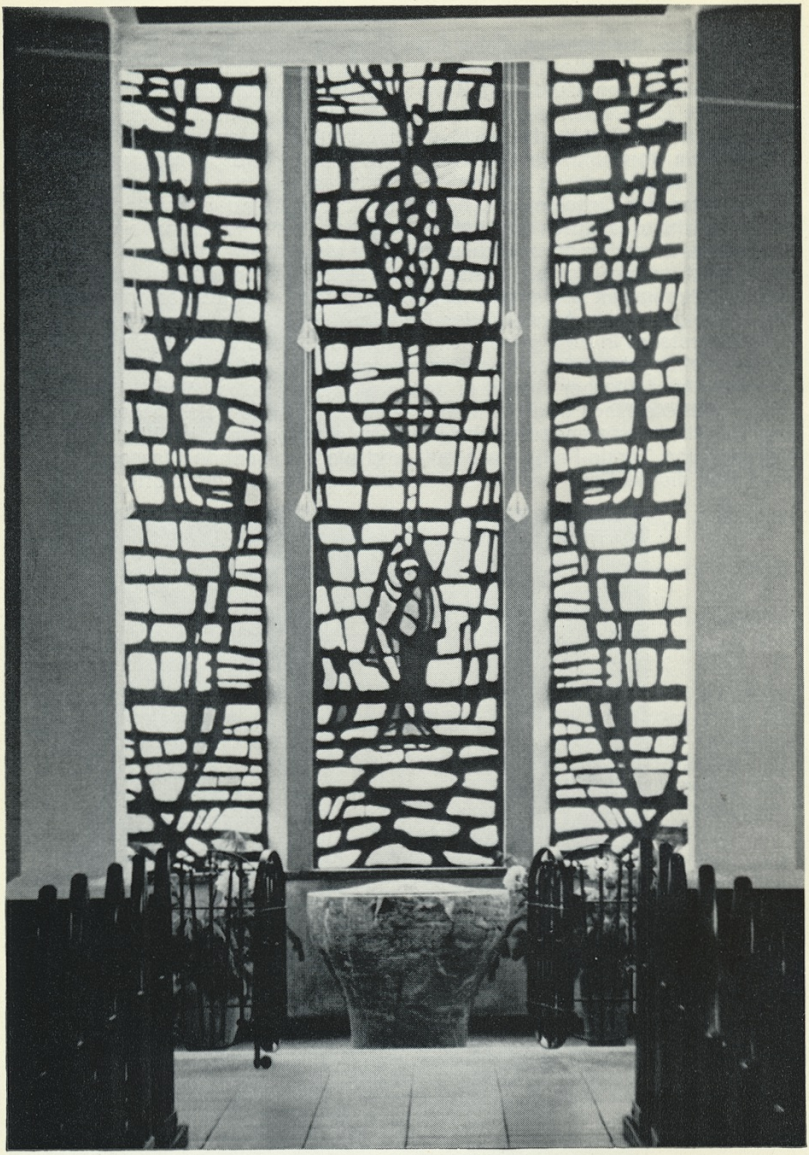
Auf ähnliche Weise konnte noch manches geändert werden. Zwei auffällige Schönheitsfehler sind geblieben. Der jetzige Turm über der Vierung des Eingangs-Querschiffes ist für die Maße der Kirche zu plump und gedrungen, während der frühere schlanke Dachreiter sich viel besser in das Gesamtbild einfügte. Der andere Schönheitsfehler sind die nach Norden hin gelegenen Seitenfenster. Auch sie wurden beim Wiederaufbau verkleinert, da man die untere Hälfte zumauerte. Das ist etwas roh gemacht worden; die Außenansicht der Kirche hat dabei eingebüßt.

Was die St. Godehardkirche anziehend macht, ist ihre Ausstattung. Es wirkte sich günstig aus, daß die Gemeinde sich rund 20 Jahre Zeit gelassen hat. So konnten nach und nach erlesene Werke der Sakralkunst bei namhaften Künstlern Westfalens und der Rheinlande in Auftrag gegeben werden.

Die kultische Ausstattung. Die Taufkapelle. Zuerst fällt dem Besucher der Kirche die Taufkapelle auf. Sie wurde im Jahre 1957 nach einem Entwurf von Ludwig Baur, Freising, wohnhaft in Telgte, wie eine große Laterne an die Ostfront der Kirche angebaut. Früher war an ihrer Stelle ein Portal, das nicht mehr benutzt werden durfte; denn es führte ohne Vorraum unmittelbar auf die verkehrsreiche Posthornstraße; die Benutzung wurde zu gefährlich. Zudem machte das dunkle Tor den Raum unter der Orgelempore noch dunkler, während jetzt das warme, farbige Licht, das durch die hohen Dickglaswände verhalten einströmt, den stillen Besucher freundlich umhüllt. In der Mitte der Dickglaswände ist in leuchtendem Rot ein uraltes Christus-Symbol: der Fisch. Während der Verfolgungszeit der ersten christlichen Jahrhunderte bedienten sich die Gläubigen einer Arkan- (oder Geheim-) Sprache, die nur der Einge weihte verstand. In dem griechischen Wort für „Fisch" („Ichthys") fanden sie die Anfangsbuchstaben der Namen oder Titel, die dem Erlöser zukommen. In deutscher Sprache: Jesus Christus, Gottes Sohn, Heiland. Dieser blutrote Fisch trägt im Maul das heilbringende Zeichen des Kreuzes, in hellem, tröstendem Grün. Ringsum sind goldene, hellblaue, dunkelblaue und Türkis-Farben wie auf- und niedersteigende Wasser. Während man dieses Spiel der Farben betrachtet, kommen die Worte Jesu in



Tabernakel von
Karl Schrage



Dickglaswand in der Taufkapelle (Entwurf Ludwig Baur, Telgte)

Erinnerung: „Wer durstig ist, komme zu mir und trinke; wer an mich glaubt, dem gilt, was die Schrift gesagt hat: Aus seinem Innern werden Ströme von lebendigem Wasser hervorfließen." (Joh. 7, 37 f.) — Der Taufstein von abgerundeter, harmonischer Form wurde nach einem Entwurf des inzwischen verstorbenen Künstlers Paul Steinberg aus Münster von der Firma Georg Kaufhold in Hannover-Herrenhausen gearbeitet.

Die drei Chorfenster. Gegenüber der Taufkapelle liegt das schlank aufsteigende Chor der Kirche. So sind einander auch räumlich die beiden Sakramente zugeordnet, die das Gottesleben spenden und nähren. Die drei hohen Chorfenster hat ebenfalls Ludwig Baur entworfen; sie wurden 1952 von der ausführenden Firma Hein Derix/Kevelaer eingesetzt. Das Ornament der Fenster ist reich auf silbergrauem Grund in sattem Rot und Blau ausgearbeitet. Im unteren Teil sind die großen Themen der Menschheit figürlich dargestellt: Der Sündenfall, die Erlösung durch den Tod Jesu und die Vollendung der Erlösung durch die Geistsendung.

Die Fenster der Nordseite. Auch die 12 Fenster des Kirchenschiffs und die 8 Fenster der Seitenkapellen sind von Ludwig Baur entworfen und von der Firma Hein Derix ausgeführt.

In drei Fenstern der Nordseite sind die wichtigsten Stationen aus dem Leben des heiligen Godehard festgehalten. Auf dem ersten Bild ist der Heilige in seinem Jungenalter zu sehen. Das Beispiel der Einsiedler hatte in seinem Herzen gezündet. Er wollte in stürmischer Begeisterung es ihnen gleich tun und floh in die stille Einöde des Waldes, wo er erst nach 10 Tagen aufgefunden wurde, wie er mit einem Kameraden die Tage verbrachte, betend und Psalmen singend, wobei die Wurzeln und Kräuter des Waldes zur Nahrung dienten. (Wolfher, Leben Godehards. Mon. Germ. Hild. SS XI, c. 4.) Das Bild ist eine Einladung an den Menschen unserer Tage, gelegentlich in die Stille der Kirchen sich zurückzuziehen, um zu sich selbst zu kommen. (Vgl. „Christ in der Gegenwart" 1973, S. 73 „In menschenleeren Kirchen.) Die nächsten beiden Bilder zeigen Godehard als Abt und als Bischof. Das angedeutete Westwerk des Hildesheimer Domes erinnert daran, daß Godehard auf Wunsch Kaiser Heinrichs II. die Benediktiner-Abtei Niederaltaich a. Donau in Bayern verließ, um die Nachfolge Bernwards auf dem Bischofsstuhl in Niedersachsen anzutreten.

Die Fenster der Südseite. Auf 3 Fenstern der Südseite finden wir Stationen aus dem Leben des heiligen Josef, des Nährvaters Jesu. Die Bibel berichtet nicht viel, doch Entscheidendes über ihn. Kein von ihm selbst gesprochenes Wort ist uns überliefert. Aber was wir von ihm wissen, läßt umso intensiver das Bild eines „gerechten" (Matthäus 1, 19) und aus der Seinsmitte lebenden Mannes erkennen. Wer zum Kirchenportal eintritt und sich von diesen Bildern nach vorn zu Altar und Tabernakel geleiten läßt, erlebt die wesentlichen Momente seines eigenen Erden- oder Christenlebens.

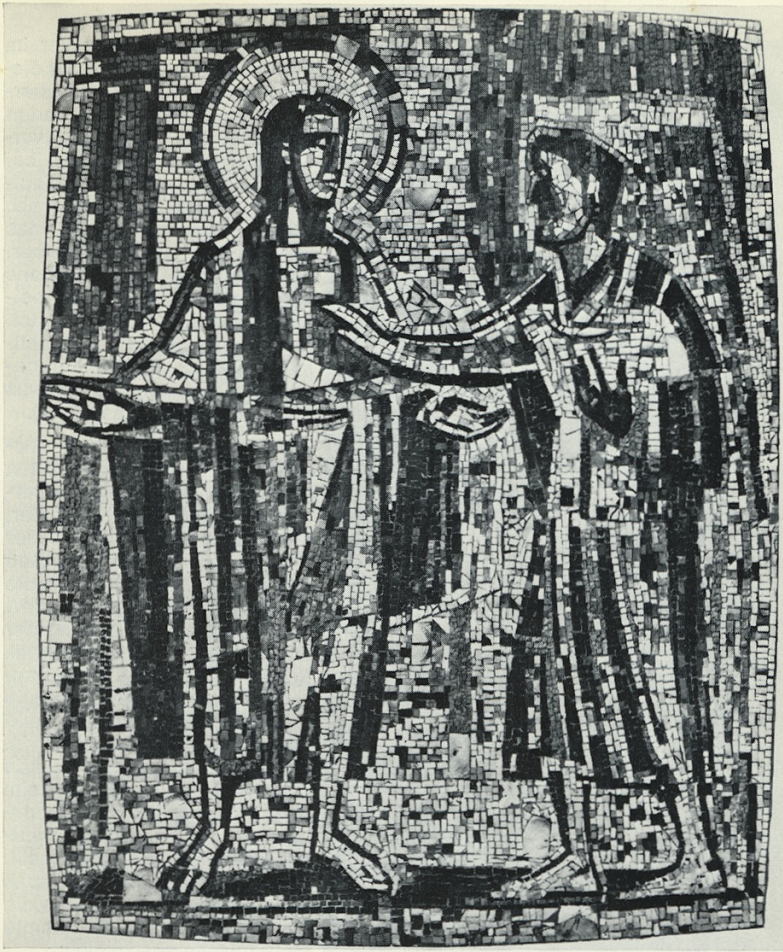
Auf dem 1. Bild ist der heilige Josef ganz für „oben" geöffnet. Sein Gesicht drückt intensiv völlige Bereitschaft aus. Aus der Wolke bietet sich Gottes Hand ihm dar, Josef ist Seines Winkes gewärtig. Der Beschauer möchte bedenken, daß im Evangelium mehrmals gesagt wird, dem Josef

Der Innenraum nach dem Wiederaufbau

„erschien im Traum ein Engel des Herrn und sprach" (Matth. 1, 20; 13, 19, 22). Und er soll daran erinnert werden, daß d e r den Pilgerweg bis zum Haus des Herrn (Psalm 121, 1) richtig beginnt, der still sein und lauschen kann, um Gottes Anruf zu hören.
Auf dem 2. Bild ist die Herbergssuche dargestellt. Josef klopft an die verschlossenen Türen der Häuser in Bethlehem an. — Der Mensch ist während seines Erdenweges auf Herbergssuche. Er benötigt eine „Herberge", ein Zuhause, eine Geborgenheit, einen klaren geistigen Standort, d. h. ein Wissen um das „Woher" und „Wohin".
Das 3. Bild zeigt „Josef auf der Flucht nach Ägypten". Josef ist Pilger und Fremdling. — Nur der, der sich immer als Pilger und Fremdling (1 Petrus 2, 11) auf dieser Erde weiß, wird den Weg zum Haus des Herrn finden. Daß damit eine nicht leicht zu lösende Lebensaufgabe aufgezeigt wird, ist offenkundig. D e r Mensch lebt sein Leben gut, der um diese Spannung weiß. Er muß sich den Menschen und Dingen dieser Erde voll zuwenden, mit Interesse, mit ganzem Dabei-sein — und sich allezeit lösen, weil er letztlich dem Anderen gehört. Peter Lippert hat einmal formuliert: „Das ist das Geheimnis der Dinge: wer ihnen nachläuft, vor dem fliehen sie; wer sie pflücken will, dem entfallen sie; wer sich an sie hängt, dem werden sie entrissen. Wer aber an ihnen vorübergeht, dem laufen sie nach, um mit ihm zu Gott zu kommen; auf einen solchen Menschen harren die Kreaturen; sie schauen auf ihn und lauschen auf seine Schritte, wie Verirrte dem Klang ferner Straßen lauschen." (Von Seele zu Seele. 17. Brief: Nachfolge Jesu.)

D a s R u n d f e n s t e r. Über der Taufkapelle — und zugleich über der Orgel — hat Ludwig Baur ein Rundfenster geschaffen. In goldenen und roten Farbtönen erstrahlt der Phönix, ebenfalls ein altes Symbol für Christus. Ursprünglich ist der Phönix ein Wundervogel des Orients. Bei nahendem Tod fliegt er nach Ägypten, wo er sich in einem Nest von wohlriechenden Kräutern verbrennt und aus der Asche neu ersteht. So wird er zu einem Symbol für Dauerhaftigkeit und stete Erneuerung, besonders im römischen Kaiserreich. — Auf frühchristlichen Mosaiken ist der Phönix Paradiesvogel und Gleichnis Christi, der von den Toten auferstanden ist. Dieses leuchtende Bild wird für unsere Gemeinde zugleich zum Bild der Verheißung der Teilhabe am ewigen Leben und zum Gleichnis für unsere Kirche, die nach der Brandkatastrophe schöner als vorher neu erstehen durfte.

D e r C h o r b o g e n. Von Taufkapelle und Rundfenster wenden wir uns noch einmal dem Altarraum zu. Die ursprüngliche Funktion des Chorbogens war, Eingangspforte zum geheimnisvollen Mittelpunkt des christlichen Gotteshauses zu sein: zum Altar des eucharistischen Christus. Zu Christus hin sollte das ganze Alte Testament leiten (Galater 3, 24). Im Alten Testament ist Christus schon gegenwärtig, noch verhüllt, aber verkündet und angedeutet in vielen Prophetenworten und Vorbildern, ersehnt von den Frommen des Alten Bundes. Diese Beziehung des Alten zum Neuen Testament hat Ludwig Baur inspiriert, im Chorbogen auf eine fresco-ähnliche Art Bilder aus dem Alten Testament zu malen, die auf die Erfüllung in Christus hinweisen: die Scheidung von Licht und Finsternis im



Anfang der Schöpfung, das Opfer Abels, die Arche Noahs, das Opfer Isaaks, den von seinen Brüdern verkauften Josef, die mit dem Blut des Lammes bezeichneten Häuser der Israeliten, das Lamm Gottes (als polychromierte Holzplastik), den Durchzug durch das Rote Meer, Moses als Vermittler des Gesetzes, den Manna-Regen, Wasser aus dem Felsen, die Eherne Schlange und den Untergang Jerichos.

D a s g r o ß e M o s a i k. Wohl das reifste Werk Ludwig Baurs in unserer Kirche ist das große Mosaik, das die Begegnung des Auferstandenen

mit Thomas darstellt. Wer im rechten Seiteneingang auf dieses Mosaik zugeht, ist überrascht von dem brillierenden Funkeln der Goldsteine verschiedenster Tönung, das bei jedem Abstand anders aufleuchtet. Der suchende Mensch erkennt sich selbst in Thomas wieder, der dasteht wie einer, der die Mitte seines Lebens verloren hat, der sie mit seinen Händen wieder ertastet, um sie im Herzen des Gottmenschen zu finden, der gekommen ist, „zu suchen, was verloren war" (Lukas 19, 10).

Das St.-Godehard-Reliquiar. Unter dem großen Mosaik steht in einer Mauernische ein schönes Reliquiar, geschaffen von Professor Karl Schrage. Schrage lehrte an der Werkkunstschule in Münster und folgte von dort aus einem Ruf zur Leitung der Werkkunstschule Wuppertal. Schon im Jahr 1924 bekam unsere Gemeinde eine Reliquie aus den Gebeinen des heiligen Godehard (Pfarrarchiv St. Godehard, 2201. 2. 3., Urkunde des Bischofs von Hildesheim vom 27. 9. 1924). Zum Godehardfest des Jahres 1955 wurde das Reliquiar fertiggestellt. Karl Schrage arbeitete auch das grazile Gitter, welches die für das Reliquiar bestimmte Mauernische abschließt.

Das Reliquiar ist aus Silber gearbeitet und vergoldet. Im Aufbau ist es einer kleinen Monstranz nicht unähnlich. In der Mitte öffnen sich, wie bei einem Blumenkelch, zwei weiße Emaille-Schwingen, in deren Mitte, von sieben Amethy-

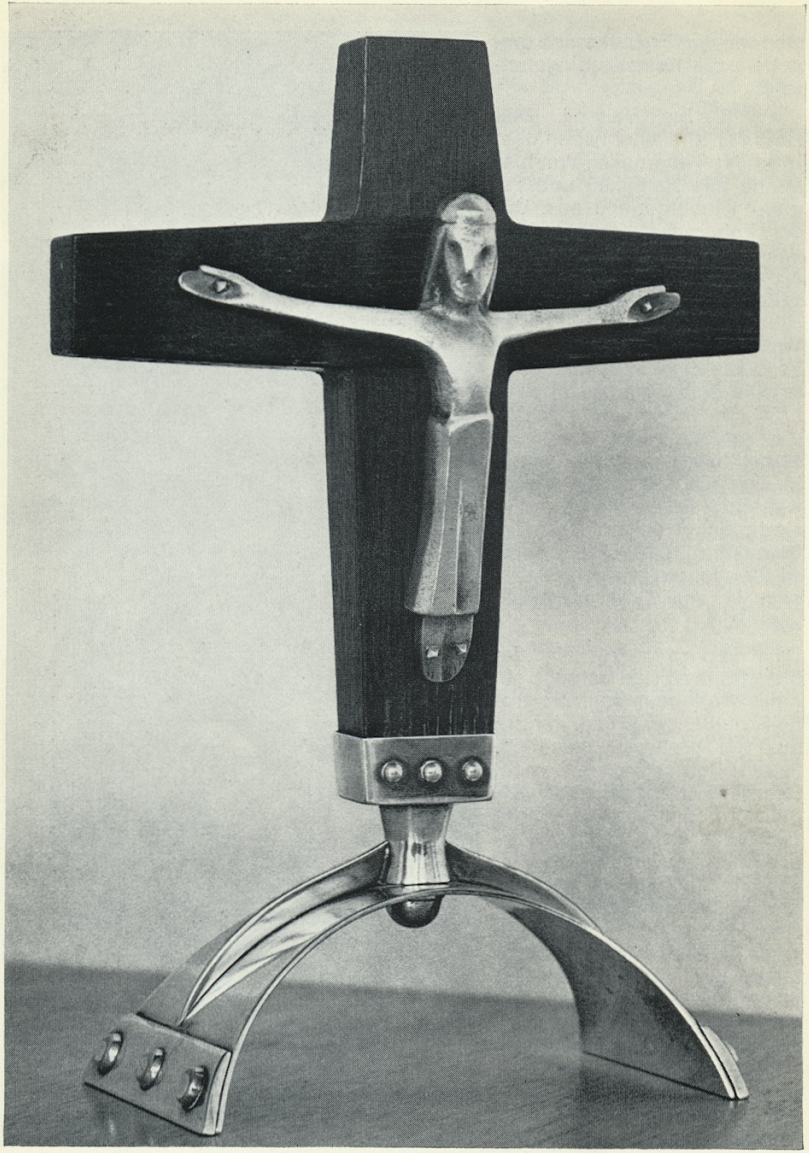
sten wie von Fruchtkernen umgeben, die Reliquie eingebettet ist.

Das Tabernakel. Das Herz der Kirche ist neben dem Altar das Tabernakel. Von hier strahlt alle Helligkeit und zugleich Geborgenheit aus. Unser Tabernakel ist ebenfalls von K. Schrage geschaffen. Auf den Silberplatten der Stirnseite sind kleine Silberplättchen aufgenietet, in deren Vertiefung dunkelblaue und hellblaue Emaille eingegossen ist. Die dunkelblauen Emaille-Plättchen in der Mitte bilden ein großes Kreuz, und sie selbst haben als Silberstege in sich ein stilisiertes Kreuz, während die hellblauen stilisierte Engel zeigen. Das Tabernakel ruht auf einem Bronze-Ständer auf und ist mit diesem in der Tabernakelstele verankert.

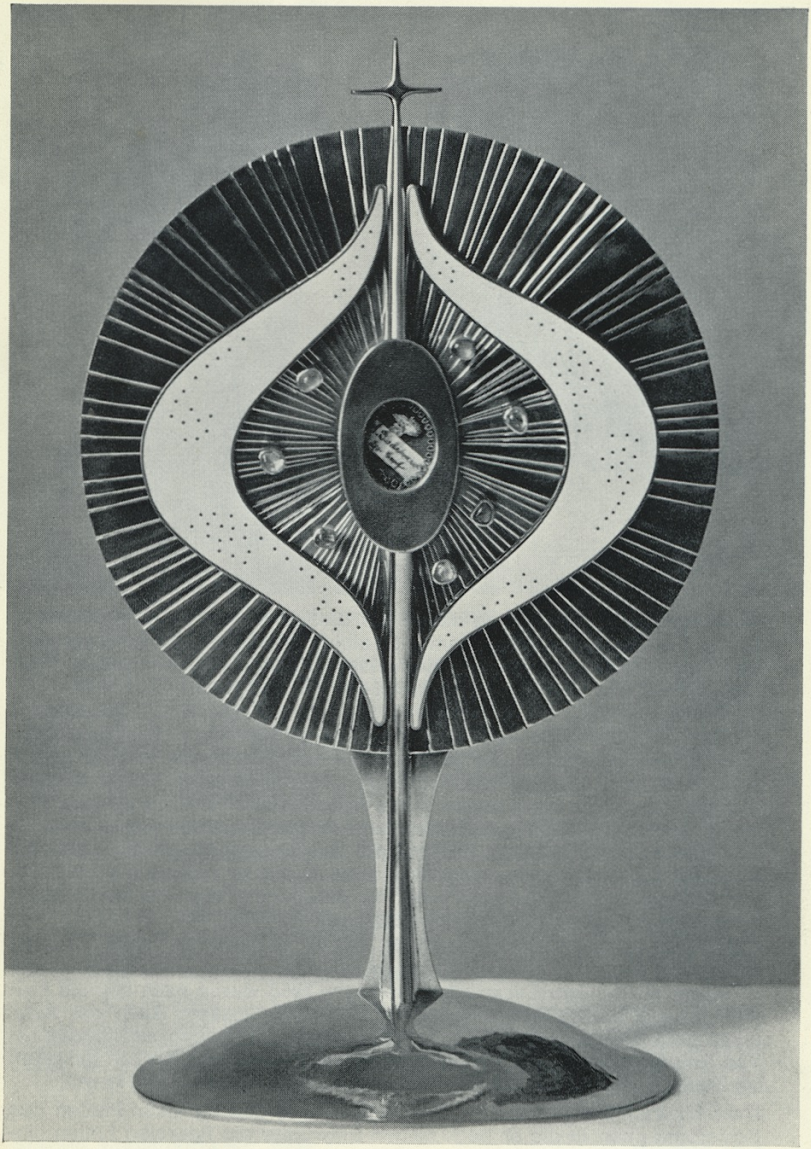
Die Monstranz. In der Monstranz ist Karl Schrage ein gutes Werk gelungen. Die große Scheibe, der Knauf, der nur aus vier großen, einfach gefaßten Bergkristallen besteht (ein Hinweis auf die vier Evangelisten), der ziemlich flache Fuß: alles steht in guten Proportionen zueinander. Die weißen Emailleblätter geben der großen Scheibe einen festlichen Glanz, der noch erhöht wird durch zahlreiche Bergkristalle. Die Lunula trägt auf einem schmalen Steg aus Gold neun Brillanten, die an die neun getreuen Engelchöre erinnern wollen.

Die Apostelleuchter. Die zwölf Apostelleuchter, die an den Stellen als Wand-

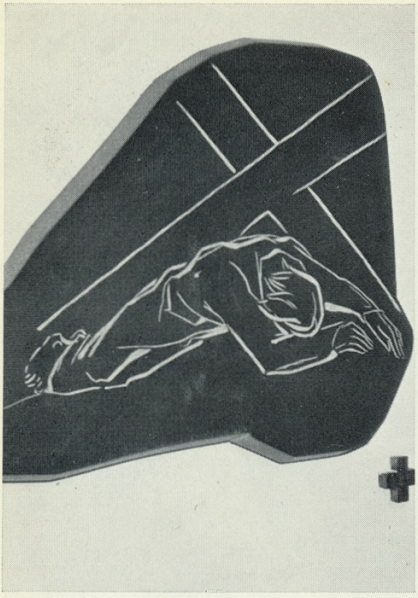
Chorfenster „Geistsendung" von Ludwig Baur



16 Altarkreuz von Karl Schrage (Bronze-Corpus von Kurt Schwippert)



St.-Godehard-Reliquiar von Karl Schrage



leuchter angebracht sind, an denen der Bischof bei der Konsekration der Kirche die Mauern mit heiligem Öl salbte, sind ebenfalls Arbeiten von Karl Schrage. Ein schmaler schmiedeeiserner Arm trägt einen ovalen Messingleuchter. Die Form der Leuchter ist einfach und edel.

Andere Arbeiten von Karl Schrage. Die Ewig-Licht-Ampel, die Karl Schrage für unsere Kirche gearbeitet hat, fügte sich nicht mehr ein, als die Tabernakelstele beim Umbau des Chorraums im Chorbogen ihren Platz fand. Sie wird jetzt im Gemeindehaus in einer Vitrine gezeigt. Das gleiche gilt für ein Altarkreuz aus Silber, dessen Bronze-Corpus Professor Kurt Schwippert geschaffen hat. Dieses Kreuz wird ebenfalls im Gemeindehaus aufbewahrt. — Auch die aus Mooreiche gearbeiteten, mit je einem versilberten Messingfuß und ebensolcher Lichtschale versehenen Altarleuchter passen nicht mehr für den neuen Altar. Bei besonderen Gelegenheiten dienen sie noch der Liturgie.

Das Mutter-Gottes-Bild. In Telgte wohnten die beiden Künstler Ludwig Baur und Hans Dinnendahl nebeneinander. Der letztgenannte ist schon einige Jahre verstorben. Im Jahr 1953 wurde nach seinem Entwurf unsere Mutter-Gottes-Statue in Bronze gegossen. Auch der Altar unter dem Mutter-Gottes-Bild ist nach seiner Zeichnung entstanden. — Von Anfang an haben vor diesem Bild immer zahlreiche Kerzen gebrannt als Zeugnis des Vertrauens der Gläubigen zur Mutter unseres Herrn.

Der Kreuzweg. Für den Kreuzweg wählte Ludwig Baur Platten aus Schiefermarmor, in die er nach seinen Entwürfen die figuralen Linien ein-

4 Szenen aus dem Kreuzweg Christi von Ludwig Baur (Schiefermarmor)

schlagen ließ. So sind einfache, den betenden Menschen tief beeindruckende Zeichnungen entstanden.

Der Umbau des Chorraums. Beim Wiederaufbau der Kirche nach dem 2. Weltkrieg war zunächst ein Provisorium als Altar aufgestellt worden: alte Grabsteine, sorgfältig poliert und mit der alten Grabinschrift nach innen zusammengefügt. — Der neue, fast quadratische Altar ist aus weißem, griechischem Marmor gebildet (Entwurf Ludwig Baur).

Das Bronzepult des Ambos und die Bronze-Altarleuchter hat Reinhold Schröder, Altlünen, geschaffen.

Diese Arbeiten fügen sich zu einem harmonischen Ganzen zusammen und gestalten unsere Kirche zu einem Ort der Geborgenheit und Andacht.

Pfarrer Josef Schlagheck

Schrifttum: Adolf Kardinal Bertram, Geschichte des Bistums Hildesheim. 3. Bd. Hildesheim und Leipzig 1925 (Grundriß der alten Kirche S. 334). — Hans Reuther, Die Sakralbauten von Christoph Hehl. In Niederdeutsche Beiträge zur Kunstgeschichte Bd. VIII München. Deutscher Kunstverlag 1968.

Fotos: S. 1, 10 Wilhelm Hauschild, Hannover; S. 4, 16 Heinz Wesslowski, Hannover; S. 5, 14, 15 Verlag Anni Borgas, Münster/Westf.; S. 6 Chr. Bathe, Münster/Westf.; S. 7 Photo Umbo, Otto Umbehr, Hannover; S. 13 W. Heller, Telgte; S. 20 Bildkunst-Verlag Poppe, Bad Kissingen; alle anderen Aufnahmen Archiv Pfarramt St. Godehard.

S. 20: Der neue Chorraum, gestaltet von L. Baur

Schnell, Kunstführer Nr. 1006 1. Auflage 1974

VERLAG SCHNELL & STEINER · MÜNCHEN UND ZÜRICH